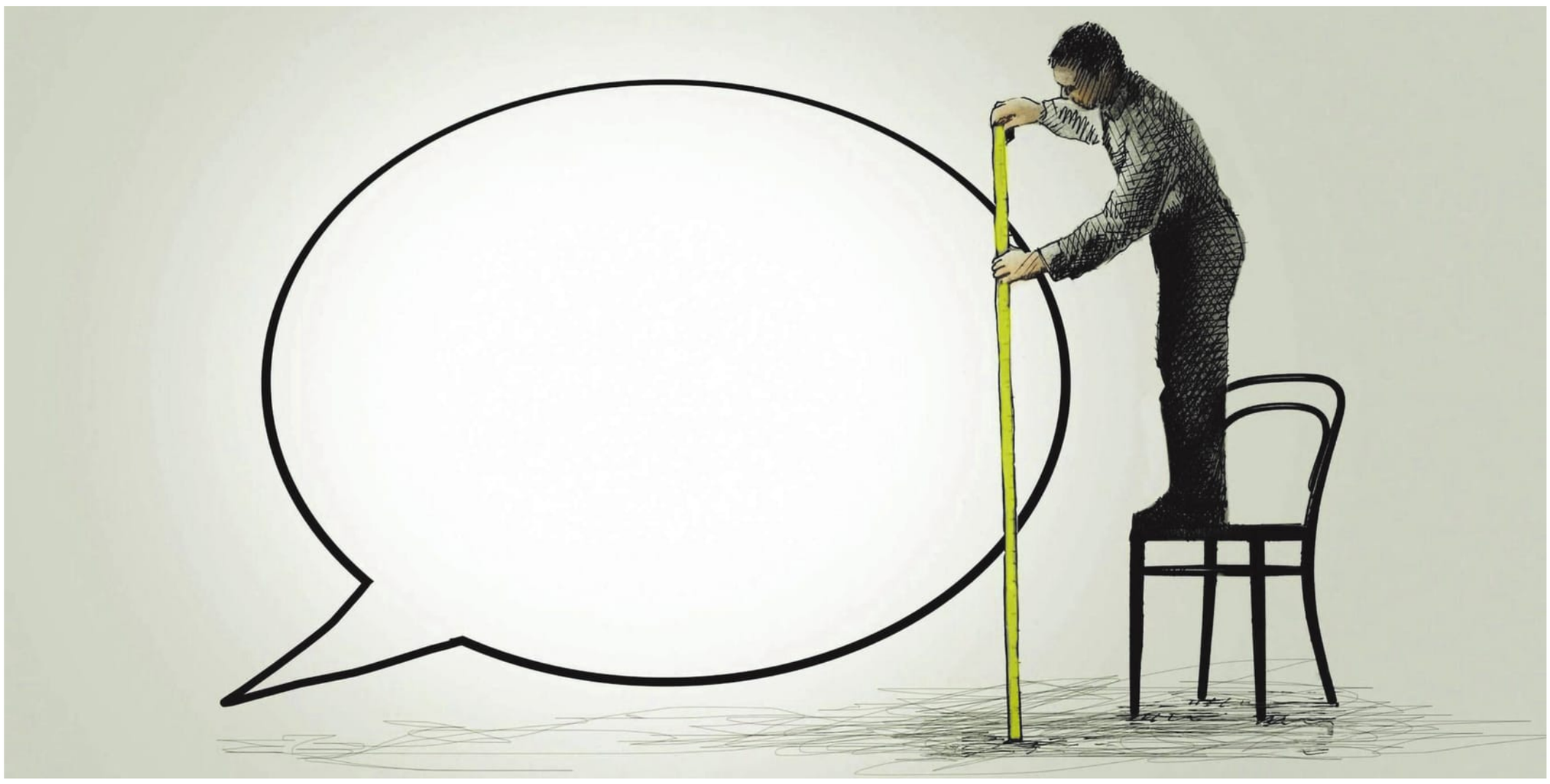
Hintergrund



Die Vermessung der Wahrheit: In jeder gesellschaftlichen Debatte geht es um Macht und Meinungsfreiheit, um unterschiedliche Interessen und die Grenze des Sagbaren. IKON IMAGES/IMAGO

Die neue Blindheit heißt Rationalität

Über Verschwörungstheoretiker wird viel geredet. Aber niemand spricht über jene, die vermeintlichen Wahrheiten blind vertrauen

JOHANNES SCHIRRMEISTER

In Talkshows, Leitartikeln und Faktenchecks dreht sich seit Jahren die Debatte fast ausschließlich um „Verschwörungstheoretiker“ und deren angebliche Realitätsferne. Weit weniger diskutiert wird das psychologische und politische Gegenstück. Nämlich Menschen, die im Namen der „Vernunft“ jede Vorstellung organisierten Machtmissbrauchs reflexhaft als Spinnerei abtun. Selbst dort, wo Korruption, interne Absprachen und systematische Lügen längst dokumentiert sind.

Diese Haltung ließe sich als Verschwörungsleugnung beschreiben, wie Tim Foyle in seinem Essay „Über die Psychologie der Verschwörungsleugner“ darlegt. Es stellt sich die Frage, ob nicht diese Form der Verschwörungsleugnung die größere Gefahr für eine scheinbar „aufgeklärte“ Gesellschaft ist.

„Verschwörungsleugner“ sind für Foyle keine Skeptiker. Es sind oft hochgebildete, rational denkende Menschen, die eine regelrechte Abwehr gegen den Gedanken entwickeln, mächtige Akteure könnten sich zur gezielten Täuschung abstimmen. Skandale, Lobbystrukturen und die Drehtüren zwischen Politik und Wirtschaft sind ihnen durchaus bekannt, und doch beharren sie darauf, dass organisierte Täuschung allenfalls im Kleinen vorkomme, nicht aber systemisch.

Unrecht vertuschen

Interessant ist die Geschichte des Begriffs selbst: Die Bezeichnung Verschwörungstheorie ist deutlich älter als der Kalte Krieg und wurde nicht, wie oft behauptet, von Geheimdiensten erfunden. Es gibt lediglich Hinweise aus den 1960er-Jahren, dass nach dem Kennedy-Attentat in internen Behördenpapieren empfohlen wurde, Zweifel an der offiziellen Untersuchung als „conspiracy theories“ zu rahmen. Auch mit dem Ziel, Kritiker zu diskreditieren. Der Begriff fungierte früh als machtpolitisches Instrument. Weniger, um Argumente zu prüfen, als um Fragen mit einem Etikett abzuräumen. Das Muster prägt viele Debatten bis heute.

Die geistige Grundlage des reflexhaften Leugnens von Machtmissbrauch ist ein nie wirklich gereifter Vertrauensimpuls. Ein Erwachsener sollte sein Vertrauen auf Prinzipien wie Transparenz und Rechenschaft gründen, nicht auf Autoritäten. Bleibt die Reifung aus, wird der kindliche Glaube einfach auf die mächtigsten Instanzen übertragen: Regierungen, Leitmedien, globale Konzerne. Jede Kritik daran wird als Angriff auf die innere Sicherheit empfunden, weshalb manche Leugner auf Korruptionsvorwürfe emotionaler reagieren als die beschuldigten Institutionen selbst. Ihr Weltbild hängt an der Fiktion des fürsorglichen Staates.

Die Historie entlarvt diese Fiktion immer wieder. Die systematische Verfolgung und Ermordung von Millionen Menschen unter dem NS-Regime war keine spontane Gewalt, sondern eine bürokratisch geplante, staatlich gelenkte Verschwörung gegen Teile der eigenen Bevölkerung. Jahrzehnte später erschien in den USA die Vorstellung absurd, die eigene Regierung könne den Vietnamkrieg durch bewusste Lügen über den Tonkin-Zwischenfall anheizen und die Öffentlichkeit jahrelang systematisch täuschen, bis die Pentagon-Papiere die Wahrheit offenlegten. Und Jahrzehnte später wäre der Gedanke, der deutsche Verfassungsschutz könne eine rechtsextreme Terrorzelle (NSU) jahrelang unbehelligt lassen und sie gar mit V-Leuten unterstützen, als paranoid abgetan worden.

Heute wissen wir: Genau das geschah. Die wahre Gefahr entsteht nicht aus dem Nichts, sondern dort, wo mächtige Apparate ihre Autorität nutzen, um Unrecht zu planen und zu vertuschen.

Die wenigsten Menschen sind reine „Verschwörungsleugner“ im karikaturistischen Sinne. Vielmehr durchmischen sich in allen die beschriebenen Impulse. Also das Bedürfnis nach Stabilität, die berechtigte Abwehr kruder Fantasien und die echte Angst, in einer ohnehin komplexen Welt den letzten Halt zu verlieren, wenn auch die Autoritäten als böswillig erscheinen.

Diese Diagnose trifft nicht einzelne Personen, sondern dominante gesellschaftliche Strömungen, die die Debattenkultur beeinflussen und diese Angst instrumentalisieren können.

Pyramidenförmige Machtstrukturen, wie sie im Kapitalismus üblich sind, begünstigen jene Menschen, die besonders rücksichtslos und skrupellos agieren. Was heute als dokumentierter Vorgang gilt, wurde oft jahrelang als „paranoide Verschwörungstheorie“ abgetan – ein Muster, das die Verletzlichkeit unserer Wahrnehmung zeigt. Die Historie ist voller Beispiele, bei denen der Abstand zwischen angeblicher „Verschwörungstheorie“ und dem späteren Mainstream-Narrativ erschreckend klein war.

Wer vor Edward Snowden behauptete, westliche Geheimdienste würden die gesamte digitale Kommunikation flächendeckend überwachen, galt als paranoid. Heute wissen wir um Programme wie PRISM und die enge, intransparente Kooperation von Staaten und Tech-Konzernen und deren Überwachungssystemen. Nur wirklich geändert hat sich seither nichts, und das sollte allen zu denken geben.

Die Vorstellung, dass Konzerne Gesetze mitformulieren, wurde lange als überzogene Verschwörung verspottet. Heute ist der Einfluss von Lobbyverbänden auf EU-Richtlinien oder Handelsabkommen dokumentiert und „Drehtüren“ zwischen Ministerien und Konzernvorständen gelten als normal. Die These von der direkten Einflussnahme ist politikwissenschaftlicher Konsens.

Wer auf die systematische Vertuschung von Risiken durch Pharmakonzerne hinwies, lief Gefahr, pauschal als „Impfskeptiker“ diskreditiert zu werden. Die Opioid-Krise in den USA und Milliardenvergleiche wegen illegaler Marketingpraktiken belegen aber: Wirtschaftliche Interessen verzerren Studienlandschaften und die Gesundheitskommunikation. Das ist eine empirische Tatsache, keine Fantasie.

Der Punkt ist nicht, dass extreme Ausprägungen recht behalten hätten. Es gibt keinen allmächtigen Masterplan, keine geschlossene Elite. Aber der realistische Kern, also die Existenz systematischer Intransparenz und der Wille zum Missbrauch in geschützten Räumen, hat sich oft bestätigt.

Dennoch bestehen „Verschwörungsleugner“ eben darauf, dass solche Muster doch an einer unsichtbaren Grenze enden müssten. Einer Grenze, die allein ihrem Bedürfnis nach ungestörtem Vertrauen entspricht.

Dass ausgerechnet an der Spitze der Macht, wo der Wettbewerb am härtesten und der Druck zur Gewinnmaximierung oder Machterhaltung am stärksten ist, Rücksichtslosigkeit und Amoralität verschwinden sollen, ist die eigentlich historisch widerlegte Annahme.

> Wer sich mit staatlichen und medialen Kampagnen identifiziert, erhält eine bequeme Entlastung vom anstrengenden Geschäft des eigenständigen Zweifelns und des kritischen Denkens.

Hier findet die Verschwörungsleugnung ihren machtvollen Resonanzboden. In den vergangenen Jahren wurden groß angelegte Kampagnen gegen „Desinformation“, „Fake News“ und „Verschwörungsideologien“ angestoßen.

Von ministeriellen Taskforces über Länder-Portale bis hin zu Programmen zur Bekämpfung der „Infodemie“ wird dann definiert, welche Quellen von nun an als vertrauenswürdig gelten sollen und welche Narrative als gefährlich. In Schulprogrammen wird dann das Misstrauen gegenüber den Medien oder Institutionen teils bereits als mögliches Symptom von „Radikalisierung“ gerahmt.

Die Kampagnen sind keineswegs zusammenhängend oder allmächtig. Innerhalb von Redaktionen, Ministerien und sogar beteiligten Projekten gibt es durchaus auch kritische Stimmen, die für differenziertere Kriterien streiten. Ihr Einfluss bleibt jedoch oft begrenzt gegenüber der einfachen, medienwirksamen Botschaft der „Desinformationsbekämpfung“.

Die eigentliche Macht dieser Architektur liegt weniger in ihrer Geschlossenheit als in ihrer Fähigkeit, den Diskursrahmen zu setzen. Innerhalb dieses Rahmens müssen dann auch differenziertere Positionen verhandelt werden.

So erfüllt diese professionalisierte PR-Architektur eine ähnliche Funktion, wie sie der Begriff „Verschwörungstheorie“ historisch hatte. Sie setzt den Rahmen dafür, was als legitime Kritik und was als Abweichung gilt. Der „Verschwörungsleugner“ identifiziert sich weitgehend mit diesem Raster, für ihn bestätigt es, dass die Autoritäten alles im Griff haben.

Die Parallele zu Orwells Buch „1984“ liegt nicht in einer totalen Diktatur, sondern in der Tendenz, Wahrheit nicht mehr primär als Ergebnis kontroverser Aushandlung zu verstehen, sondern als etwas, das von oben definiert und durch moralische Etiketten geschützt wird. Hinter der intellektuellen Fassade wirken starke psychologische Motive.

Für viele dominieren wahrscheinlich das Bedürfnis nach Sicherheit, die Angst vor Kontrollverlust sowie der Wunsch, zur „vernünftigen Mehrheit“ zu gehören.

Wer sich mit staatlichen und medialen Kampagnen identifiziert, erhält eine bequeme Entlastung vom anstrengenden Geschäft des eigenständigen Zweifelns und kritischen Denkens. Wer bestimmte Label übernimmt – „Schwurbler“, „Desinformant“, „Putinknecht“, „Querdenker“ – muss sich nicht mit unbequemen Inhalten auseinandersetzen und sichert sich gleichzeitig soziale Zugehörigkeit in jenem Milieu, das sich selbst als rational und verantwortungsvoll versteht.

Hinzu kommt: Wer grundsätzliche Machtkritik als „Verschwörungsglauben“ abtut, muss sich nicht mit den eigenen Schatten auseinandersetzen. Also der Frage, welche Rolle man selbst in einem System spielt, das Soziopathen strukturell begünstigen könnte.

Dass es reale Verschwörungen, verdeckte Absprachen und systemische Täuschung gibt, bedeutet nicht, dass jede entsprechende Erzählung wahr ist. Paranoide Weltbilder, die jeden Zufall und jedes Scheitern zwanghaft in ein allumfassendes Komplott einordnen, sind das andere Extrem. Ein erwachsener Umgang mit Macht bedeutet, beides zu vermeiden. Also sowohl den blinden Glauben an Autoritäten als auch den reflexhaften Glauben an ihre Allmacht.

Der notwendige Mittelweg besteht in evidenzbasierter Prüfung. Welche Belege liegen vor? Welche Interessen stehen auf dem Spiel? Welche Alternativerklärungen gibt es? Und bin ich bereit, meine Sicht zu korrigieren, wenn neue Fakten auftauchen? Ganz gleich, ob sie meinem Misstrauen oder meinem Vertrauen widersprechen und wahrscheinlich dann auch gegen das Narrativ meines eigenen Umfeldes und der Masse sind.

Auch diese Analyse entsteht nicht im luftleeren Raum. Sie ist selbst ein Teil des Ringens um die richtige Deutung von Macht und damit nicht frei von der Versuchung, das eigene Lager als das der eigentlichen Aufgeklärten zu sehen. Vielleicht ist die erste erwachsene Haltung, dies einzugestehen und den eigenen Text nicht als Ende, sondern als Einladung zu einer schwierigeren, offeneren Debatte zu verstehen, die unser Land dringend nötig hat.

Nicht in Extreme verfallen

Verschwörungsleugnung ist kein Ausweis besonderer Rationalität, sondern Ausdruck eines stehen gebliebenen kindlichen Impulses. Nämlich des Wunsches, dass irgendwo „Mama und Papa“ schon für Ordnung sorgen werden. In einer Welt konzentrierter Macht, komplexer Informationsökonomien und realer soziopathischer Tendenzen an den Spitzen von Staaten und Unternehmen ist dieser Reflex riskant.

Wer sich als aufgeklärt versteht, muss heute eine doppelte Verantwortung übernehmen. Machtmissbrauch dort zu benennen, wo überprüfbare Belege vorliegen, und zugleich die eigenen Quellen und Narrative kritisch zu hinterfragen. Dazu gehört auch, die Herkunft und Instrumentalisierung von Begriffen wie „Verschwörungstheoretiker“ und „Querdenker“ zu reflektieren und zu erkennen, wie moderne Kampagnen jene Tradition in neuer Verpackung fortsetzen. Aber auch aufzupassen, nicht in Extreme zu verfallen, sondern sich selbst immer wieder zu reflektieren.

Die Alternative ist die Resignation in eine Art politischer Bevormundung, in der aus Bequemlichkeit jene gestärkt werden, die am wenigsten Skrupel haben. Die uns dann, wohlmeinend verpackt in Kampagnen für Demokratie und Vernunft, vorschreiben, was wir für wahr zu halten haben. Dieser Mechanismus selbst ist die eigentliche, sich selbst erfüllende Prophezeiung. Ihn zu durchschauen ist der erste Schritt, ihm zu entkommen.

Auskoppelung des Beitrages mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Verlages.